

Erika Mitterer - Leseproben

Aus dem Roman **Alle unsere Spiele**
Im Krieg. Helga, ein Mädchen aus einer Wiener Beamtenfamilie, verbringt mit ihrer Mutter die Sommerferien auf dem Gutshof der Großmutter

Die drei Franzosen, die hier arbeiteten, bemerkte man kaum; aber einmal trafen wir sie am Abend, als sie Schnecken suchten. Meine Mutter blieb stehen, sah ihnen ein Weilchen zu und fragte unbefangen: Schmeckt das denn wirklich gut? Die Großmutter ging weiter und lächelte in sich hinein. Pardon, Madame? fragte Alphonse. – Ach, können die noch nicht Deutsch? ...

Es ist verboten, mit den Fremdarbeitern zu fraternisieren! sagte die Großmutter nachdrücklich, als wir sie eingeholt hatten. Bitte seid vorsichtig! Warum? fragte meine Mutter. Jetzt ist doch schon alles egal. Oh nein, widersprach die Großmutter, die bauen unser Getreide an und holen die Ernte herein; sie helfen uns überleben und wir helfen ihnen. Weshalb? fragte meine Mutter. – Weil das Leben weitergeht. – Wen suchen Sie denn?

Ich hab es noch heute im Ohr: der Großmutter hartes: „Weil das Leben weitergeht!“, ihr scharfes „Wen suchen Sie denn?“, mit dem sie einen Mann anfuhr, der uns langsam auf dem schmalen Feldweg entgegengekommen war und uns der Reihe nach gemustert hatte, wobei er meinen nackten Füßen besondere Aufmerksamkeit gönnte; nun war er beiseitegetreten, um uns vorüberzulassen. Ich seh noch die erschreckte Abwehrbewegung meiner Mutter, die der Feststellung, daß das Leben weitergeht, gelten mochte, oder der sichtlichen Neugier des Fremden. Ich nahm ihren Arm und führte sie an ihm vorbei, während er erwiderte: Ich suche eine Frau Wegscheider.

Das bin ich, sagte die Großmutter, was wollen Sie denn von mir? Ich hatte sie noch nie so unwirsch gesehen. Er habe eine Bestellung auszurichten, eine Botschaft! sagte der Mann. – Bitte! Vor meiner Familie hab ich keine Geheimnisse.

Es sei aber eine vertrauliche Mitteilung, sagte der Mann, und er fühle sich nicht berechtigt... Etwas höflicher forderte ihn die Großmutter nun auf, am nächsten Vormittag in ihr Comptoir zu kommen. Ob sie, wie ich, dachte, es könne sich um Clemens Schindler handeln?

Der Fremde sagte: Jawohl, Gnädigste, ich werde so frei sein!, rückte an seiner Schirmkappe und ging davon. Die Franzosen waren längst nicht mehr zu sehen. Wer war denn das? fragte meine Mutter. Ich fürchte, einer, der hier nichts zu suchen hat! sagte die Großmutter kurz.

Am nächsten Morgen saß ich nach dem Frühstück mit der Mutter auf der Veranda beim Entstengeln der Ribisel, als die Großmutter rasch herantrat, und sagte: Hedwig, willst du bitte mitkommen? Du mußt einen Rückschein unterschreiben. Gehorsam erhob sich die Mutter, schüttelte ihre Schürze ab und fragte: Kommst du mit, Helga? Nein, sagte die Großmutter, die Helga soll nur weitermachen!

Ich war mit dem Rebellen fertig und trug die Beeren in die Küche. Dort stand die Mutter neben der Großmutter, welche eben das Feuer schürte, und sah mit einem verlorenen Lächeln in die Flammen. Jetzt kann ich wieder –, sagte sie, als ich eintrat und beide sich zu mir wandten. – Helga, der Mann von gestern war da, er hat uns Nachricht von Albert gebracht! sagte die Großmutter. – Er war bis zuletzt bei ihm! sagte die Mutter und das Lächeln verging nicht. Sie hielt eine Uhr in der Hand. Ihr Lächeln kündete Hoffnung. Ich verstand das nicht. – Bis – zuletzt –?

Deine Mutter ist froh, endlich Gewissheit zu haben!, murmelte die Großmutter. Ich begriff nichts. Die Teile passten nicht zusammen, so ließ ich sie liegen. Ein Verbindungsstück fehlte. Die Mutter hielt die Uhr ans Ohr und lächelte, als höre sie das lebendige Herz ihres Sohnes schlagen.

FLUCHT (1933)

Nehmt mich, Wogen der Wälder, auf und
wieget in Frieden
eine Seele, die wirr floh vor den Menschen,
verstört!
Ob sie mich suchten und drängten, ob sie
verächtlich mich mieden –
bis in den Traum hinein hab' Schwatz ich und
Hetze gehört.
Treue gilt nichts mehr und nichts Freiheit der
Geistesentscheidung,
Christi feuriges Herz nichts, das die Völker
verschmolz!
Flucht ist, feige, ich weiß, ängstliche
Menschenvermeidung ...
Aber wie wohl tut der Stirn Glätte von
fühllosem Holz.
Nicht nach hilfreicher Hand taste ich mehr,
seit im Schauern
kalten Regens ich müd scheintote Äcker
betrat –
bete nur stumm in den Sturm, daß einst den
Söhnen der Bauern
dennoch heiliges Brot reife aus heilloser Saat.

„DOLCHSTOSSLEGENDE“ (1987)

Zwei Terroristen erwogen,
wie man eine unliebsame Person
entfernen könne.
Ich werde ihm bei nächster Gelegenheit
ein Messer zwischen die Rippen rammen!
sagte, aufopferungsbereit, der eine.
Nichts überstürzen! warnte der andere.
Es könnte sonst eine Dolchstoßlegende
entstehen! Das schadet der Sache.

Sie einigten sich
auf schleichendes Gift.